

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein amerikanischer Waldbrand

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

Ein amerikanischer Waldbrand.

(Aus den Erinnerungen eines Wanderers.)

Wohl ist ein Waldbrand grimd und fürchterlich,
Wenn er skalpirt der Berge laub'ge Stirnen,
Nichts hält ihn auf; er wälzt durch Ströme sich,
Verkohlt den Wald, verglast der Felswand Firnen.
Herd. Freiligrath.

Es war mir stets ein unendlich behagliches Gefühl, wenn ich nach einer langen, mühevollen Wanderung, am Abend irgend eine Hütte oder ein Blockhaus erreichte, und meine von Wind und Frost erstarrten Glieder am lodernnden Feuer eines Herdes wieder erwärmen konnte. Dann habe ich mit Vergnügen durch das Fenster geblickt, und zugeesehen, wie Millionen Schneeflocken sich durcheinander trieben und die Erde weit und breit mit einem dichten weißen Mantel bedeckten.

Die sorgfältige Mutter wiegte zärtlich ihr jüngstes Kind in den Schlaf, und die blondköpfigen Knaben kauerten sich zur Seite des Vaters, der vor einer halben Stunde von der Jagd heimgekommen war, seine Beute draussen vor der Thür oder in der Küche abgelegt hatte, und jetzt die Erlebnisse des Tages den Kleinen erzählte. Die auf den Herde glimmenden oder flackernden Feuerbrände warfen ein röthliches Licht auf die anziehenden Gruppen; die Jagdhunde lagen in der Nähe des Herdes und leckten die aufstehenden Eisstücken ab, die Kaze schnurrte gemüthlich und streichelte sich mit den Pfoten die Ohren, oder leckte mit ihrer rauhen Zunge das Haar glatt.

Ich bin viel umhergewandert im Leben, ich kenne die alte und die neue Welt, und im Lande vom Sankt Lorenzstrom, wo der Winter sechs Monate dauert bis zum merikanischen Meerbusen wo die Palme wächst, und vom Gestade des atlantischen Weltmeeres bis zu dem Felsengebirge, bin ich überall einheimisch, ich habe Jahre lang in der Steppe gelebt und in den Hinterwäldern gehaust, und verkehrte mit Indianern wie mit Weissen; — wenn ich aber matt und müde an einem einsam stehenden Hause anpochte und um Einlaß bat, bin ich nie zurückgewiesen worden. Ich fand stets freundliche Aufnahme und ein gastlich Obdach; häufig theilten gerade die am willigsten ihren Vorrath mit mir, die selbst eben

nicht reichlich mit Lebensmitteln versehen waren. Ich habe in Hütten und Blockhäusern, auf der See und in den Wäldern, die Menschen mehr achten und lieben gelernt, als im lauten Gewühl der Städte, wo sie gekünstelter und berechnend erscheinen, und wo die Einfachheit verschwunden ist.

Einst durchzog ich Maine, das bekanntlich einen von den sechs und zwanzig Staaten bildet, aus welchen gegenwärtig der große angloamerikanische Bund zusammengefaßt ist. Ich kam ziemlich spät bei einem Ansiedler an, der mich gastlich empfing. Mein Schlaf war höchst erquickend. Am andern Morgen wollte ich meine Reise fortsetzen, aber der Regen goß in Strömen herab, und mein freundlicher Wirth bat mich so offen und herzlich, den Tag über bei ihm zu bleiben, daß ich mit Vergnügen seinen Wunsch erfüllte. Wir sprachen beim Frühstück von alten und neuen Zeiten, dann ging Jeder an sein Geschäft, die Hausfrau holte das Spinnrad herbei, von den Knaben mußte der eine schreiben, der andere lesen und rechnen; die Hunde lagen träg im Winkel, und die Kaze schnurrte wieder, wie am Abend zuvor, mit dem Spinnrade um die Wette. Ich und mein Wirth, der Jäger, saßen uns gegenüber am Tische, die Frau ging ab und zu, um in der Küche das Nöthige zu besorgen.

Er war ein gesprächiger Mann und erzählte mir unter vielen Abentheuern die ihm begegnet waren, auch folgendes, das ich mit seinen eigenen Worten zu schildern den Versuch machen will. —

Es mag nun wohl ein Vierteljahrhundert her sein. Damals richteten Insekten in den Nadelwäldungen ungeheure Verwüstungen an; Sprossensichten, Lerchen und Tannen litten gleichsehr von ihnen, und die mächtigsten Bäume wurden dermaßen heimgesucht, daß sie abstarben und zu vielen tausenden zu Boden stürzten. Das gab

ein treffliches Brennholz für uns Anstiedler, aber auch furchtbaren Nahrungsstoff für das Feuer, welches der Blitz entzündete, oder irgend ein Böswilliger anlegte, oder ein nachlässiger Waldmann nicht ausgelöscht hatte. Ich kann Sie versichern, daß es an einzelnen Vertlichkeiten Jahre lang, Sommer und Winter ununterbrochen fortgeglüht hat, den Verkehr zwischen einzelnen Landstrecken hemmte, da die harzigen Theile die fußtief liegenden Nadeln durchdrangen, und weder Regen noch Schnee den Brand löschte. Ich mußte damals auch von Haus und Hof fliehen. Fragen Sie nur mein Weib, Herr, und meine älteste Tochter, die jetzt verheirathet ist; sie haben jene Tage der Noth noch nicht vergessen, und werden ihr Leben lang daran denken. Es läßt sich schwer beschreiben, was wir damals erlebt und gelitten haben, doch will ich den Versuch machen, ihnen Alles so treu als möglich zu schildern.

Wir lagen Nachts in unserer Hütte im Schlafe; damals wohnten wir aber noch vierzig Stunden weit von hier entfernt. Da fingen etwa zwei Stunden vor Tages Anbruch die Pferde zu stampfen an, die Kühe wurden unruhig und blöckten ängstlich; einige Stück rissen sich von den Bäumen los, an welche wir sie gebunden hatten, und rannten wild umher. Was mag das zu bedeuten haben? sprach ich, nahm jene Flinte dort, und ging an die Thür, um nachzusehen. Da strömte mir ein heller Lichtglanz entgegen, der fast mein Auge blendete, und so weit ich sehen konnte, stand der ganze Wald in lichterlohen Flammen. Ich band rasch die Pferde ab; sie schnaubten entseztlich, die Kühe liefen mit hochemporgestreckten Schweifen von dannen, die Hunde erhoben ein obrzerreißendes Geheul, und alles Vieh rannte wirr durcheinander. Ich ging rasch wieder nach dem Hause zurück; da sah ich, daß auf jener Seite schon das Unterholz in Feuer stand, und hörte das Knistern aus weiter Ferne; ich sah auch, daß die Flammen mit Sturmeseile mir entgegen flogen. So schnell als möglich warf sich mein Weib in die Kleider und nahm unser Kleines auf die Arme; ich raffte unsere besten Habseligkeiten zusammen und sattelte zwei Pferde. Das Alles war das Werk von etwa fünf Minuten, denn daß jeder Augenblick kostbar war, sah ich wohl ein.

Hier galt es eilen; wir bestiegen die Gänle, und sprengten fort, nach der einen Richtung hin, wo der Wald noch nicht brannte. Mein Weib reitet wie das Wetter; es hielt sich dicht neben mir; das Kleine saß vor ihr. Als wir eine Strecke weit geritten waren, wagte ich es einen Blick zurück zu werfen. Ein gräßliches Schauspiel, Herr! Das Feuer war uns auf den Fersen; mein Haus stand schon in heller Lohe. Ich blies

in mein Horn, womit ich meinem Vieh das Zeichen, aus dem Walde zurückzukommen, zu geben gewohnt bin; es hörte auf das Zeichen, folgte mir, und tobte wie toll durch die Bäume, und mit ihm rannten in wirrem Gemisch Rehe und Füchse und Hirsche und andere Thiere, und meine Hunde heulten und klasten, aber der Brand war eben so schnell wie der Lauf der meisten Thiere, und nur wenige haben sich gerettet. Meine Nachbarn stießen auch in die Hörner; sie waren in derselben Gefahr und Noth. Wie sollten wir unser Leben retten? Die Habseligkeiten waren alle verloren; aber daran dachten wir nicht. Einige Meilen von uns lag ein kleiner See; vielleicht gebot hier das Wasser den Flammen Einhalt. Dorthin wollte ich. „Peitsche deinen Gaul, Frau, haue auf ihn los, daß er läuft wie der Wind,“ rief ich meinem Weibe zu; und sie that, was ich ihr sagte. Die Gänle hielten sich wacker, in gestrecktem Laufe rannten sie durch den Wald und sprangen über gefallene Bäume. Wir spürten damals schon die Hitze an unserm Leibe; eine entseztliche Angst überfiel uns, denn was wurde aus uns, wenn den Pferden die Kräfte ausgingen. Keine Sekunde durften wir die armen Thiere sich verschmaufen lassen. Ein heißer Sturmwind strömte über uns hin, Alles war hell wie bei lichtem Sonnenschein; mein Kind schrie und weinte bitterlich.

Drei Wegstunden sind mit guten Pferden bald zurückgelegt. Als wir endlich das Seeufer erreichten, konnte meine Frau kaum noch den Zügel halten, sie war bleich wie der Tod, und ich selbst, von Schweiß ganz durchnäst, zitterte an Händen und Füßen. Die Hitze und der entseztliche Qualm waren fast unerträglich, Massen von brennenden Zweigen flogen durch die Luft, und fielen zischend ins Wasser. Unter tausend Gefahren ritten wir noch eine Strecke weit, um die andere Seite des Sees, wo der Wald nicht bis dicht ans Ufer heranreichte, zu gewinnen, und glücklicherweise gelang es uns auch. Dort ließen wir die Pferde frei, die uns das Leben gerettet. Was aus den armen Thieren geworden ist, weiß ich nicht. Wir haben sie nicht wieder gesehen, dachten auch nicht daran, was aus ihnen werden würde, sondern stürzten uns ins Wasser, und legten uns platt nieder. Die kühle Fluth erfrischte uns, und stärkte unsere Lebensgeister.

Das Feuer raste und wüthete und tobte inzwischen im Walde. O Herr, Sie haben so etwas wohl nie gesehen, und ich wünsche Ihnen, daß Sie nie einen solchen Tag erleben. Der Himmel selbst muß erschreckt gewesen sein; denn der ganze weite Gesichtskreis war eine ungeheure, glühende Lohe, die aus dicken Rauch-

wolken emporstieg, und diese Wolken wälzten sich massenweise durch und übereinander. Unsere Leiber im Wasser waren wohl kühl, aber die der Hitze ausgefegten Köpfe schmerzten uns furchtbar.

So lagen wir denn, bis es Abend ward, im Wasser. Dann kam der böse Hunger. Viele wilde Thiere kamen vom Lande her, und suchten die Kühlung auf, andere waren bis in unsere Nähe von jenseits herübergeschwommen. Ich schoß, so schwach ich war, doch ein großes Stachelschwein, und davon sättigten wir uns. Und nun brach die Nacht ein; sie war nicht dunkel, aber doch entseßlich furchtbar. Die Bäume glüheten wie rothe Steinsäulen; wenn sie zu Kohle gebrannt waren, stürzten sie, oft haufenweise, über einander. Am quälendsten für uns war der Rauch, und die glühende Asche, welche die ganze Luft anfüllte und uns nur schwer zu athmen erlaubte. Wir waren kaum noch unsrer Gedanken mächtig, und ich kann in der That nicht sagen, wie wir jene Nacht hingebracht haben.

Gegen Morgen war zwar die Hitze nicht schwächer geworden, aber der Rauch war weniger belästigend, und hin und wieder ging doch schon ein frischer, kühlender Luftzug über uns hin, der unseren fieberischen Köpfen unendlich wohl that. Nach einigen Stunden war endlich Alles ruhig, der Qualm stieg jetzt kerzengerade in die Höhe, allein der Geruch war noch scharf und beifsend. Wir wagten uns aus dem Wasser hervor, taumelten aber hin und her, wie Kranke, die nach heftigem

Fieber das Lager verlassen. Bald fröstelte uns, und wir gingen näher zum Feuer hinan, um uns zu wärmen. Was sollte nun aus uns werden? Meine Frau hielt das Kind im Arme und weinte bitterlich. Doch sprach ich ihr Muth ein, und dankte Gott von Herzen; denn wenn auch unsere Habe verloren war, so hatten wir doch das Leben gerettet. Hunger plagte uns nicht, denn meine gute Flinte hatte ich ja bei mir, und an Wild war kein Mangel. Wir hielten ein leckeres Frühstück und fühlten uns dadurch nicht wenig gestärkt.

Der Feuerstrom war nun weit über uns hinaus, allein an vielen Orten glimmte es noch, und wir durften nicht daran denken durch den ausgebrannten Wald zu gehen, da bald hier, bald dort ein Baum stürzte. Nachdem wir uns ausgeruht und unsere Kleider getrocknet, suchten wir lichte, ungefährliche Stellen, und traten unsere Wanderung an. Ich nahm das Kind und ging voraus; der Boden war heiß und meine Schuhsohlen verbrannten. Nachdem wir zwei Tage und drei Nächte hindurch gewandert waren, erreichten wir endlich wieder Waldstrecken, die ganz verschont geblieben waren, und kamen an ein Haus, in welchem wir gastfrei aufgenommen wurden. In dessen Nähe, und das ist hier an dem Orte, wo wir sind, siedelte ich mich an. Gott und Arbeit und Unverdrossenheit lassen nicht zu Schanden werden. Hier bin ich nun; was der Herr genommen, hat er mir mit reichlichem Zins wiedergegeben; ich bin zwar nicht reich, aber was ich brauche, besitze ich, und was noch mehr ist, ich bin zufrieden.

Die vier Mangelhaften.

Vier alte Kriegsknechte, welche in den letzten Kämpfen gegen Frankreich manchen harten Strauß bestanden, und manche Wunde erhalten hatten, sind nun längst aus dem Heerdienste geschieden. Drei von ihnen bekleiden bürgerliche Aemter; sie haben eine sogenannte Civilversorgung erhalten, der vierte bezieht Pension. Die alten

Freunde wohnen in derselben Stadt, und pflegen sich Tag für Tag, sobald die Sonne herabsinkt, bei einem Glase Wein oder Bier zu versammeln und von alten Zeiten zu reden. Der Faden reißt ihnen nie ab, und wenn auch nicht jeden Abend etwas Neues kommt, so kommt doch das schon hundert und aber hundert mal erzählte